

Lectüre der Alten hin, zeigte ihnen, wie ein fruchtbringendes Studium einzurichten sei, empfahl ihnen Ausbildung und Verbesserung des Stiles durch häufiges Schreiben, bezeichnete ihnen Aufgaben, welche sie bearbeiten sollten u. s. w. Der Bund umfaßte bald eine stattliche Anzahl von Personen. Vier derselben bildeten einen engern Kreis; es waren die beiden Erfurter Herbord von der Marthen, Jurist, und Peter Eberbach oder Petrejus, der Dichter Eoban Hessus, Mutians Landsmann, und Johann Jäger aus Dornheim oder Erotus Rubianus, wie sein Humanistenname lautet, seit 1510 Klosterlehrer in Fulda. Durch den Verkehr mit diesen Schülern regte er manche Arbeit an. So gab er wahrscheinlich Winke und einige kleinere Beiträge zu den *Epistolae virorum obscurorum*, der einschneidenden Satire auf Mönchtum und Scholastik, welche aus dem Kreise seiner Schüler hervorging. Dagegen konnte er bei aller seiner Gelehrsamkeit und seinem großen Wissen zum eigenen literarischen Auftreten sich nicht entschließen. Er pflegte zu sagen, er wolle lieber an den Thorheiten Anderer sich ergötzen; seine Arbeiten erschienen ihm nie vollendet genug. Als Humanist war er ein Gegner der Scholastik und mittelalterlichen Unterrichtsweise. Er sprach sich auch wiederholt mit Bitterkeit über die kirchlichen Mißstände seiner Zeit aus. Seine Kritik ging noch weiter; sie betraf nicht bloß Personen, sondern auch Institutionen, wie das Fasten, die Beicht, den priesterlichen Charakter. Er bekennt sich sogar gegenüber dem christlichen Glauben im Ganzen als „Philosophen“. Er hatte in Italien die neuplatonischen Lehren der Akademie in Florenz kennen gelernt, und dieselben waren, wie verschiedene Aeußerungen zeigen, nicht ohne nachhaltigen Eindruck auf ihn geblieben. In seinen Briefen tritt wiederholt eine Art pantheistischer Weltanschauung zu Tage. „Es ist Ein Gott und Eine Göttin (Natur)“, schreibt er 1505 an Urban; „es sind aber viele Gottheiten und Namen, z. B. Jupiter, Sol, Apollo, Moses, Christus, Luna, Ceres, Proserpina, Tellus, Maria. Aber hüte dich, das auszusprechen; denn es muß wie die Geheimnisse der eleusinischen Gottheit mit Stillschweigen bedeckt werden. Man muß sich in der Religion der Fabeln und Hüllen von Gleichnissen bedienen. Du verachte mit Hilfe Jupiters, d. i. des höchsten Gottes, schweigend die kleinen Götter. Wenn ich Jupiter sage, so verstehe ich Christum und den wahren Gott. Doch genug hiervon, da es allzu hoch hinaufsteigt.“ Entsprechend dieser Auffassung ist ihm das Christentum die allgemeine Weisheit und erstreckt sich über alle Zeiten und Völker. „Die Religion Christi“, schreibt er an Urban und Spalatin um 1506, „begannt nicht mit seiner Menschwerdung, sondern war vor allen Zeiten, wie die erste Geburt Christi. Denn was Anderes ist der wahre Christus, der wahre Sohn Gottes, als, wie Paulus sagt, Gottes Weisheit, welche nicht allein den Juden in dem engen Lande Syrien zu Theil wurde, sondern auch den Griechen, Italern und Germanen.“

Die menschliche Natur Christi ist ihm etwas Unwesentliches, ja bloßer Schein; das Wahre sei der Geist. Als die höchsten Forderungen des Christentums werden betont ein reines Herz und Liebe zu Gott und den Menschen; ihnen gegenüber werden die äußeren Kirchengebräuche gering geschätzt. Selbst die Eucharistie wird in diesem Zusammenhang zur Sprache gebracht und Friede und Eintracht für den wahren Leib Christi erklärt. Diese Aeußerungen mögen nicht alle streng zu nehmen sein; einige wurden sichtlich in gereiztem Zustande geschrieben. Wie sie aber auch zu beurtheilen sein mögen, so verrathen sie jedenfalls einen dem Christentum ziemlich entfremdeten Geist, und wenn Mutian nach Erlangung seines *Canonicatus* über ein Jahrzehnt jögerte, bis er im Frühjahr 1514 sein erstes Messopfer darbrachte, so wird hierbei seine eigenthümliche Geistesrichtung von Einfluß gewesen sein. Doch verlor er den christlichen Glauben nicht ganz. Ebenso wie die Classiker zogen ihn auch die Kirchenväter an, und der tiefe sittliche Ernst, der, wenn er sich auch in seinen Briefen einige Male anders äußert, im Allgemeinen ihm eigen ist, darf wohl als eine Folge seines Glaubens und als Wirkung der Beschäftigung mit der christlichen Literatur betrachtet werden. Es liegen in ihm somit zwei Weltanschauungen mit einander im Kampfe, und wenn auch eine Zeitlang die philosophische vorwiegt oder vorzuwiegen scheint, so gewinnt zuletzt die religiöse die Oberhand. Als Gegner der Scholastik und strenger Richter für die Gebrechen der Zeit freute sich Mutian zuerst mit den anderen Humanisten über das Aufstreben Luthers. Aber bald änderte sich sein Urtheil. Die Stürme, welche das Wort des Augustiners erregte, waren dem Manne zuwider, dessen *Desire* lautete: *Beata tranquillitas*. Gleich dem von ihm verehrten Erasmus wandte er sich seit dem Jahre 1521 von der religiösen Bewegung ab, und da diese gleichwohl sich behauptete, sah er sich in kurzer Zeit zurückgedrängt und dereinstamt. Da die Dauern keine Abgaben mehr zahlen wollten, geriet er sogar in Noth, und die Unruhen des Jahres 1525 steigerten dieselbe bis zum Aeußersten. In dieser Lage gewann der Glaube über ihn wieder eine größere Macht. Am Tage vor seinem Tode schrieb er, wie von einem plötzlichen Drange getrieben, die Worte: „Vieles weiß der Bauer, was der Philosoph nicht weiß. Christus aber ist für uns gestorben; er ist unser Leben; das glaube ich gewiß.“ Er starb am Charfreitag den 30. März 1526. Seine Briefe wurden herausgegeben durch Bruno Seidel im *Libellus novus epistolarum* 1568, B. C. Tenzel im *Supplementum historiae Gothanae primum*, Jenae 1701, vollständiger neuerstens durch Karl Krause, *Der Briefwechsel des Mutianus Rufus*, Kassel 1885; dazu: Krause, *Bibliographisches aus Mutians Briefen*, im *Centralblatt für Bibliothekswesen* X, 1893, 1—19; R. Giller, *Der Briefwechsel des Conradus Mutianus*, in *Bd. XVIII der Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen*,